

III. Der Republikflucht zweiter Teil

Wie im Berichtsteil "Thüringer Finale" dargelegt, waren wir am 5. November von Weimar nach Waldenburg zu meinen Eltern abgereist. "Noch ein paar Tage Urlaub abfeiern", hatten wir den Mitbewohnern im Hause gesagt. Daß meine offizielle Urlaubszeit nur eine Woche betrug und zum Absprung in den Westen dienen sollte, behielten wir dabei selbstverständlich für uns. Das Wagnis, uns gemeinsam nach Westberlin zu begeben, hatten wir angesichts der zu erwartenden schwierigen Lagerverhältnisse, zumal mit einem erst ein viertel Jahr alten Kindchen, nicht auf uns nehmen wollen. Als ratsam war uns aber erschienen, daß Elfriede mit der Kleinen nicht in Weimar blieb, wäre ein Verlassen der Goethestadt nach Bekanntwerden meiner Flucht doch wahrscheinlich mehr aufgefallen als eine Wegreise von Waldenburg, vorausgesetzt, in diesem Ort würde sich meine Tat noch nicht herumgesprochen haben.

Elfriede und Renate blieben also zunächst im Schutzbereich des elterlichen Pfarrhauses in Waldenburg, als ich am Nachmittag des 8. November zur entscheidenden Reise aufbrach. Das große, lange Wohnzimmer wurde ein wenig umgestellt und Elfriedes Bett dort mit untergebracht. Mittels der vom Boden heruntergeholt uralten Rollwand erhielt unser Püppchen eine Sonderloge innerhalb des Wohnzimmers und wurde auf diese Weise während der Schlafenszeiten nicht so stark von der Umgebung abgelenkt. Wenn die kleine Renaten gebadet und gewickelt wurde, ließ meine Großmutter, obwohl sie aus ihrem Stübchen im 2. Stock sonst kaum noch herauszubewegen war, es sich nicht nehmen, schweren Schritts die knarrende Holztreppe herabzusteigen und den Hantierungen mit großem Interesse beizuwohnen. Sie empfand doch so etwas wie Stolz, noch ein Urenkelchen bewundern zu können.

Da die erste Post von mir so schnell nicht durchgekommen war und man am Wochenende (12./13. November) noch keine Nachricht von mir in der Hand hielt, bewegte sich die Stimmungslage aller auf recht niedergedrücktem Pegelstand. Das änderte sich aber, als der briefliche Austausch zu funktionieren begann. Wie schon erwähnt, bedienten wir uns beiderseits mancherlei Verschlüsselungen, um möglichst keinen Argwohn der Postkontrolleure zu erregen. Hier Elfriedes erster Zustandsbericht aus Waldenburg (vom 15. November):

Mein lieber Ernst!

Wir freuen uns heute von Herzen, daß wir Dir schreiben können, damit auch Du wieder etwas von uns hörst. Deinen ersten lieben Brief bekamen wir gestern Montag. Es war ein recht bedrückendes Wochenende und die Gedanken kreisten trotz Arbeit und viel Betrieb, der bei uns herrschte, immer wieder um das Eine. Du glaubst garnicht, wie froh und dankbar wir dann am Montag waren.

Heute nun kam Dein zweiter Bericht. Wie gut, daß die Fahrt so gut gegangen ist und das Wetter wenigstens die ersten Tage noch so schön war. Inzwischen ist es ja nun kälter geworden und wir fragen uns sehr, ob Du wohl auch nachts nicht frierst. ... Es ist ja so schmerzlich, daß man nun so garnicht helfen kann. ... Wir bitten täglich um Weiterhilfe. Gott schenke Dir Gesundheit und Kraft, daß diese schwere Zeit überwunden werde. Immerhin wissen ja einige darum, und es werden sich dann schon Türen auftun.

Nun will ich aber ein wenig von uns berichten. Gesundheitlich geht es uns gut. Klein-Renate gedeiht weiterhin. Am Freitag war ich auf der Fürsorge. Unsere Puppi wiegt jetzt 10 Pfund und 150 Gramm. Elsbeth kam heute mit dem Maß(band) gespritzt und stellte 60 cm Länge fest. Der Arzt sagte, ihr Kopf wäre gut, hart wie eine Billardkugel. [Bei der vorangegangenen Untersuchung in Weimar war noch eine Weichstelle festgestellt worden.] Mutter hat ihr eine Klapper gekauft, mit der sie manchmal tüchtig herumfuchtelt. Wild ist sie noch wie bisher. ...

Und Mutter fügte noch die Zeilen hinzu:

Gut, daß wir deine beiden Briefe haben! Gott schenke ein weiteres Gelingen zu deiner Reise. Wie innig dankbar sind wir für dies erste und zweite Stück. Behalte nur trotz allem getrostete Zuversicht und wisse dich geborgen, wo du auch seist. Deine beiden Lieben sind es auch. Wir haben uns alle lieb und es geht alles gut. Das Kleinchen ist unser aller Freude. Wenn du sie sehen würdest, du entdecktest bestimmt, was sie in ihrer Entwicklung schon wieder für Fortschritte gemacht hat. Elsbeth meint, daß sie in den Fleischhack'schen Familienbetrieb hinein-passe. Sie fügt sich auch fein ein, freut sich, lacht und strampelt. Nachts schläft sie fein.

Elfriedes nächster Brief (vom 22. November), der den meinigen vom Sonntag, 20. November, bestätigte, konnte wiederum einige erfreuliche Fortschritte melden:

Mein lieber Ernst!

Z.Zt. ist unten Bibelstunde und ich sitze im Wohnzimmer, weil ich nebenbei unser Kleinchen hüte, das um diese Zeit noch immer ihren Spuk macht, so artig sie auch sonst den ganzen Tag ist. Ich drücke ihr immer mal ihre Klapper in die Hand, mit der sie sich eine ganze Weile beschäftigt, bis sie in irgendeiner Ecke landet.

Doch nun erst mal zu Dir. Dein lieber, ausführlicher Brief kam heute an. Wir haben uns so sehr darüber gefreut. Ganz besonders froh und dankbar sind wir, daß Du zu dem Prüfungskollegen und in dessen Kreis gekommen bist. Und so einiges andere erfreuliche hast Du ja auch berichten können. Daß nicht alles so ganz glatt und schnell geht, war ja vorauszusehen und muß nun eben auch leider mit in Kauf genommen werden. Das ist nun für Dich sehr schwer, aber doch hoffentlich nicht allzulange. Zunächst mal ist aber so manches recht gut gegangen. Nachdem heute Dein Brief eintraf gings vor Freude in unserer Fleischhackschen Familienküche drunter und drüber.

Mein Brief kommt heute schwer zustande, weil mich unser Renatchen ganz konfus macht. Übrigens hat sie auch Zwiebackbrei zu probieren gekriegt. Sie hat aber noch nicht viel geschluckt, weil sie alles Dicke mit ihrer Zunge davonschiebt. Doch mit der Zeit wird es schon werden. Wenn irgend möglich, bringen wir sie täglich an die Luft. Ich freue mich sehr, daß Du dort auch so ein kleines Baby hast und davon schreibst [Haupts Michael]. Sicher würdest Du an unserer Puppi wieder Fortschritte feststellen. Wenn sie jetzt auf dem Bauch liegt, hebt sie ihren Kopf sehr hoch und dreht sich noch stolz nach jedem um. Auch bewegt sie dabei schon Ärmchen und Beinchen, die ersten Triebe zur Fortbewegung. An Kraft mangelt's ihr scheinbar nicht. Sehr gern stemmt sie sich im Liegen mit den Fersen auf und schnippt ihr Bauchchen in die Höhe. Dabei lacht sie dann vor Übermut. Eben hat sie mit mir gebabelt, dabei ist es schon 1/4 10 Uhr. 1/2 10 Uhr kommt sie jetzt dran und dann wird sie schlafen.

Und Mutter ergänzte:

... Wir sind so froh und dankbar für deinen lieben ausführlichen Brief vom Sonntag, der bereits heute bei uns eintraf. Wir wissen, du brauchst nicht hungern und frieren und hast liebe Menschen gefunden, solche, bei denen du dich wohlfühlen kannst. Gott sei Lob und Dank! ... Denke nicht, daß wir etwa immer den Kopf hängen lassen. Wir sind auch tapfer, und einer stärkt den anderen. Es wird auch so manches Mal gelacht und was da in der Fleischhack'schen Familienküche an körperlicher und geistiger Kost alles gebraut wird, davon erzählt dir später mal deine Elfriede, die in unseren Familienkreis immer besser hineinwächst. Sie hat auch feste mit zu tun und tut dies auch gern (keine Angst, sie magert nicht ab dabei). Jedenfalls gibt es keine Langeweile und keine Zeit, traurig zu grübeln. Die Tage vergehen wie im Fluge. Wir sind froh, daß wir bei einander sind und haben uns lieb. Und unser Kleinchen? Das auch!! Es ist lieb und gut mit uns allen, kennt uns auch alle, das merkt man schon, und mit seiner Oma steht es in besonders verständnisvollem Verhältnis. Fein unterhalten wir uns und - turnen miteinander. Es macht bestimmt gute Fortschritte, du kannst mit deiner Tochter zufrieden sein. ... Gott schenke dir weiterhin manchen Lichtblick u. Hoffnungsschimmer und endlich eine gute Weiterreise zum Reiseziel. ...

Und Vater vermerkte noch kurz darunter:

Auch Papa, der in viel Arbeit (Bibelwoche) steckt, aber Deiner in Liebe gedenkt. Gott helfe weiter durch alles Warten u. Kämpfen zum befriedigenden Ziel!

Auch Elfriedes Brief vom Montag, 28. November, hörte sich beruhigend an und gab zu erkennen, daß sich in Waldenburg alles gut eingependelt hatte:

... Bei uns ist noch alles unverändert gut. Kleinchens wird jeden Tag mit etwas Zwieback und Gemüsebrei gefüttert, damit sie sich allmählich daran gewöhnt. Sie stellt sich auch meist nicht dumm an. Am Sonntag gabs Schwarzwurzelbrei. Ihre Klapper haben wir mit einem Band quer am Körbchen angebunden. Da erreicht sie sie nun immer und spielt fein damit. ... Ich glaube, sie nimmt Veränderungen nicht so tragisch und ist mit allem einverstanden. Wenn sie nur alle ihre Leutchen um sich hat. Mir geht es ja auch so. ...

Folgende Andeutungen in meinem vorangegangenen Brief vom 26. November hatten bei den Daheimgebliebenen aber doch zu schwerwiegenden Überlegungen Anlaß gegeben:

Elfriede würde ich empfehlen, sich doch mit W[eimar] in Verbindung zu setzen. Wenn sie von dort gar nichts hört, ist das doch recht beunruhigend. Notfalls müßte sie mal bei Dr. G[audek] (Steubenstr. 40 III) anfragen. Ihr Krämchen soll sie nur bald in Ordnung bringen; denn ich nehme an, sie wird sich bald bei Dr. Siegel vorstellen müssen. Ich wundere mich, daß in meinem jetzigen Betrieb meist mehr Familien als Einzelgänger beschäftigt sind. Man findet das auch besser u. richtiger. Ich werde z.Z. etwas mißtrauisch betrachtet. ... E. u. R. [Elfriede und Renate] werden ihre Fahrt kaum anders als durch die "Sperlingssgasse" machen können. Leider.

Ich hatte damit zum Ausdruck bringen wollen, daß meine Chancen, als politischer Flüchtling anerkannt zu werden, sich dadurch vermindern, daß die Familie drüben geblieben ist. Es könnte sich also ihr Nachkommen u.U. als notwendig erweisen. Zugleich sollte Elfriede Kenntnis davon haben, daß bei der Familie Dr. Siegel eine Unterkunftsmöglichkeit besteht, doch ein anderer Reiseweg als über die "Sperlingssgasse" (nach Wilhelm Raabes bekanntem Roman Symbol für Berlin) sich nicht anbietet. Die zuvor geäußerte Sorge richtete sich auf die zurückgelassene Weimarer Wohnungseinrichtung. Elfriede hatte der Hauswirtin von Waldenburg aus mitgeteilt, daß sie vorerst weiter in Waldenburg bleiben wolle, von dieser daraufhin aber noch keine Antwort erhalten. Um einer Beschlagnahme durch staatliche Stellen zuvorzukommen, empfahl es sich, die Wohnung baldigst zu räumen.

Elfriede reagierte auf meine Vorstellungen mit der Nachricht, daß sie ihre Mutter gebeten habe, über das nächste Wochenende nach Waldenburg zu kommen. Die Bemerkungen: "Baldmöglichst wird sie wohl auch mal mit Elsbeth verreisen. Ihr Krämchen kann sie ja später von Leipzig aus abwickeln" deuteten die Absicht an, meine Schwiegermutter solle zusammen mit Elsbeth, unserer getreuen Waldenburger Hausseele, die Weimarer Wohnung auflösen, die Sachen nach Leipzig bzw. Markkleeberg befördern und alles weitere von dort aus bewerkstelligen. Der Schluß des Briefes vom 28. November ließ nochmals die Waldenburger Alltagssituation lebendig werden:

Im allgemeinen gibt es jetzt viel zu tun. Immer ist etwas los. Da wird die Zeit nicht lang, was recht gut ist. Unten ist z.Z. [Kirchen-]Chor. Puppi schläft. Elsbeth stopft. Die Eltern sind zum Frauentag in Niederwinkel. Sie können deshalb heute nicht mit schreiben und grüßen Dich herzlich, ebenso auch Elsbeth u. Großmutter. ...

Bekanntschäften schloß Elfriede in Waldenburg nur in Verbindung mit meinem Elternhaus. Frau Elfriede Jähne, die treue und bewährte Hausfreundin, fand sich da regelmäßig ein. Sie war auch über unsere spezielle Lage unterrichtet und stand, bereitwillig Rat gebend, den Meinen zur Seite. Sonst ist m.W. aber niemand direkt eingeweiht worden. Die Beobachtung, daß sich Schwiegertochter mit Kind nun schon über längere Zeit in Waldenburg aufhielt, während von mir jede Spur fehlte, dürfte in der Gemeinde allerdings bald zu manchen Spekulationen Anlaß gegeben haben. Befürchtungen, die Russen könnten die Grenzen nach dem jüngsten Scheitern der Außenministerkonferenz bald ganz abdichten, verstärkten sich auch hier immer mehr. Schließlich sagte die robuste Frau des Fleischermeisters Diesch es meiner Mutter beim Einkauf unverblümt ins Gesicht: "Richten Sie Ihrer Schwiegertochter mal aus, sie solle nicht

zu lange warten. Hinterher könnte ihr's mal sehr leid tun." Nach diesem Zuruf und mancher entsprechenden Äußerung auch von anderer Seite reifte in allen der Entschluß binnen kurzem heran, daß es wohl doch am geratensten sei, die Zelte in Waldenburg abzubrechen und sich unverzüglich nach Berlin zu begeben.

In meinem Brief vom Mittwoch, 30. November, hatte ich, nachdem mir trotz zurückgelassener Familie soeben die Notaufnahme bewilligt worden war und wohl auch aus dem Gefühl heraus, im vorangegangenen Brief zu forciert das Nachkommen anvisiert zu haben, Elfriede mit der Bemerkung vor übereilten Handeln bewahren wollen: "Vorerst heißt es aber für mich ebenso wie für Euch: Abwarten, Tee trinken und ihn nicht brühheiß hinunterkotteln". Darauf anspielend, daß sich meines Vaters Stirn immer in Falten legte, wenn eine zu arg dampfende Schüssel auf den Tisch gestellt wurde, hatte ich noch angefügt, daß bei Fleischhacks oft zu heiß serviert werde. Die gutgemeinte Empfehlung, lieber doch noch etwas abzuwarten, erreichte Waldenburg jedoch zu spät.

Am Donnerstag, 1. Dezember, nachmittags brach Elfriede mit der kleinen Renate, dem Kinderwagen und einem kleinen Kofferchen von dort auf. Die Eltern hatten ihr ein Taxi bestellt, das die beiden bis vor die Haustür in der Crostewitzer Straße in Markkleeberg-Ost beförderte. Meine Schwiegereltern waren höchst überrascht und erfreut, als die beiden so unvermittelt vor ihrer Schwelle standen. Um so größere Betroffenheit regte sich dann aber, als Elfriede erklärte, möglichst ohne weiteren Aufenthalt nach Berlin weiterreisen zu wollen. Meine Schwiegermutter hielt es für angebracht, Frau Scheffler, bei der sie pro Woche einmal regelmäßig Aufwartungsdienste verrichtete, zu befragen, wie sich Elfriede in Berlin am richtigsten verhalten solle. Frau Scheffler war unsere Notlage bereits bekannt. Von ihr stammte ja auch die Adresse des Rechtsanwalts Dr. Voigt in Charlottenburg. Daß diese mir so gut wie nichts eingebracht hatte, konnte man ihr nicht anlasten. Überraschenderweise erbot sich Frau Scheffler, Elfriede mit Kind am Sonnabend, 3. Dezember, nach Berlin zu begleiten. Sie weilte öfter mal in der ehem. Reichshauptstadt und kannte auch deren westliche Hälfte gut. Trotzdem bedeutete es ein nicht geringes Wagnis, das sie da auf sich nahm, wurde doch "Republikfluchthilfe" auch damals schon, wenn vielleicht auch noch nicht durchweg juristisch, so doch mit anderen strafenden Maßnahmen geahndet. Zudem durfte sie ja auch die Karriere ihres Mannes - er strebte an der Technischen Hochschule Dresden eine Professur an - nicht gefährden.

Daß mit dieser wertvollen Unterstützung die Weiterfahrt vonstatten gehen konnte, bedeutete eine echte Hilfe für Elfriede. Der Kinderwagen war unten ausgestopft mit Decken und den wichtigsten Dingen, die zur Kinderpflege benötigt wurden. Das Würmchen lag somit ganz flach obenauf. Ein dicker, großer Koffer dazu wäre wohl zu auffällig gewesen. Immerhin mußte der Kontrollpunkt Schönefeld passiert werden. Und dann gab es auf der letzten S-Bahn-Station im Ostsektor, auf dem Bahnhof Friedrichstraße, wo die meisten Reisenden die Waggons verließen, noch mal einen längeren Aufenthalt, bei dem auch Kontrollen stattfanden. Elfriede erinnert sich noch deutlich, wie sie mit dem Kinderwagen auf dem Perron bei geöffneten Türen stand, zwei vorbeipatrouillierende Vopos sie kritisch musterten, dann ein paar Worte miteinander wechselten, noch einmal hinblickten, schließlich aber doch weiterzogen. In diesen Sekunden hatte sie schon das Aus kommen sehen.

Doch dann befanden sie sich glücklich im westlichen Bereich. Ob sie, wie ich auf meiner Flucht, im Bahnhof Zoologischer Garten ausgestiegen sind oder an anderer Stelle, ist Elfriede entfallen. Zwei Dinge erledigten sie aber sogleich, das vorhandene Ostgeld in einer Wechselstube einzulösen und sich bei einer Polizeistation nach dem Dahlemer Flüchtlingslager zu erkundigen. Bekannt war Elfriede aus meinen verschlüsselten brieflichen Angaben ja nur, daß sich mein Wohnlager in Dahlem befinden muß. Straße und Hausnummer hatte ich nicht mit angegeben. Ob man gleich auf Anhieb auf das zutreffende Lager

gekommen ist oder ob es zuvor noch einiger Telefonate bedurft hatte, ist nicht mehr bekannt. So kurz nach 15 Uhr jedenfalls standen Elfriede und das Renaten-Kind mit ihrer so uneigennützig, wirklich couragierten Begleiterin im Eingangsbereich des Arbeiter-Samariter-Gebäudes, Königin-Luise-Straße 13. Da ich zu diesem Zeitpunkt, wie schon geschildert, außer Haus weilte, verwies man die Ankömmlinge in ein kleines Wartezimmer. Zum Glück währte die Wartezeit nicht viel länger als eine halbe Stunde. Und dann standen wir uns plötzlich gegenüber.

1955, 20. November
Zunächst war ich natürlich verwirrt. Ich habe mich noch, als mein Blick auf Renate in Kinderwagen fiel, förmlich ausgesetzt: "Und die da auch?" Elfriedes weiche Begleiterin, die vielleicht einen Freundeskreis bei der Zusammenführung erwartet hatte, war art geschäftig gewesen sein. Vor allem aber hatte Elfriede selbst noch den ausverkauften und sträpperischen Durchbruch ein wenig mehr an spontaner Barmherzigkeit und dankerfüllten Glücksberufen seinerseits verdient gehabt.

Nun war aber, wie schon dargelegt, trotz erhaltenen politischer Anerkennung keine weitere Flüchtlingsanerkennung noch ganz gesichert und würde aller Voraussicht nach noch gewisse Zeit in Anspruch nehmen. Was sollten wir jetzt gemeinsam tun? Eine Überlegung jagte die andere. Im Döhlemer Wohnlager, das zwar für Familien, nicht aber für solche wie Klein- und Kleinkindern eingerichtet war, konnten die beiden nicht bleiben. Ohne Einweisung seitens Marienfelde ließ hier sowieso nichts. Im Zentrallager wiederum ruhte ab Sonnabend Freitag bis Montag noch die Dienstverpflichtung. Dort wäre, wenn überhaupt, nur eine ganz primitive Schiffsunterkunft in einem Wartezimmer möglich gewesen. Das wollte ich denn doch vermeiden. So fiel mir nichts besseres ein, als eine kleine Kollaboration mit seiner Familie vorzusprechen, ob sie über Wochenende Elfriede und die kleine bei sich aufnehmen könnten.

Hauptes waren beiderseits teilweise total überrascht, als wir es ganz unvermittelt (telefonisch) anknüpfen wollten. Anschließend bestand wohl nicht nur über die Wohnsituation in Marienfelde, sondern auch darüber, ob sich ein Entkommen aus der beiden aufzunehmen. Damit war erst mal etwas Luft gewonnen und das war ein Schritt zum Weitergehen. Noch am gleichen Abend habe ich mich mit Dr. Siegel gewandt und ihn mitgeteilt, daß wir in der jetzigen Lage doch sehr gern auf das Angebot in Marienfelde zurückgreifen würden. An die Eltern nach Waldenburg meldete ich brieflich:

Herrn Herrn Eltern!

Ganz schnell wurde einem recht herzlichen "Ja" von "un". Elfriede ist nun ganz ruhig mit Kleinkind und Frau Sch. hier angekommen. Über die Zeit in D. (D. ist jetzt alles gut gegangen). Kleinkind ist nur etwas mit seiner Leistung gekommen und schreut sehr viel. Hoffentlich hat es keinen Schaden genommen, was bei der schwierigen Fahrt kein Wunder wäre. Wollen wir den Herrn bitten, daß er seinen schmerzhaften Arm über unser Kleinkind hält, es vor Fremden und sonstigen Unbekannten bewahrt.

Das plötzliche Kommen war ja für mich völlig überraschend, und jetzt noch liegt mir der Überraschungsgedanke auf der Zunge. Aber es war schließlich doch das Beste; denn auch ich hatte mich ja in der letzten Woche etwas angewöhnt, wegen der immer schwieriger werdenden Lage auf dem Sprunge zu bleiben. Wollen wir hoffen, daß das alles gut weiterläuft.

Vorläufig habe ich die beiden bei meinen Kollegen untergebracht. Vergleichbar war die Gastfreundschaft wohl nicht gut möglich als 2 Monate in Anspruch nehmen können. Sie waren natürlich total überrascht, aber sehr gut u. willkommen. Es wird schon gehen.

Wir werden versuchen, es bald so weitlich nach H. (H. ist weitergegangen). Es ist aber auch möglich, daß vor Weihnachten nicht alles so leicht ist, da noch so unendlich viele vor uns auf Abreise warten. Es geht hier alles sehr sehr langsam vor sich u. muß sich etwas ändern. In Zukunft Anstellung der neuen einzuweisen. Vorläufig ist aber Yang nun dort gegangen. Es wird noch bestimmt, wenn wir das noch mal aus der Hand geschlagen wurde. Doch helfen wir!